
Einleitung

Christian Broda hat keine Autobiographie hinterlassen. Von seinem Freund und engem Weggefährten seit Jugendtagen an, dem Historiker Karl R. Stadler, wurde er zwar aufgefordert, eine solche zu verfassen,¹ nachgekommen ist Broda dieser Anregung jedoch nicht. Auch von Seiten der Medien wurde er nach seinem Ausscheiden aus der Regierung 1983 gefragt, ob er nicht seine Lebenserinnerungen zu Papier bringen möchte. Broda zog es jedoch vor, seine Tätigkeit weiterhin in den Dienst der Rechtspolitik zu stellen. Diese hatte für ihn – so Broda 1986 gegenüber dem Journalisten Peter Pelinka – weiterhin Priorität.² Als im selben Jahr – zum zweiten Mal nach 1962³ – eine Sammlung seiner Reden und Schriften erschien, hieß es seitens Brodas, dass die »Sache für sich selbst sprechen soll«.⁴ Eine Arbeit, die einen stärkeren biographischen Charakter aufweise, könne »allenfalls« Gegenstand einer späteren Publikation sein. Umgesetzt oder geplant wurde eine solche jedoch nie.⁵

Eine Biographie über den langjährigen Justizminister Christian Broda zu schreiben, bleibt somit der Nachwelt überlassen und ist bis dato – abgesehen von vereinzelt Darstellungen⁶ – ausgeblieben. Sich biographisch mit Christian

1 Vgl. Schreiben von Karl R. Stadler an Christian Broda vom 24. 6. 1974, AChB, ÖNB, Handschriftensammlung, Ib.276.

2 Pelinka, Peter, Gespräch mit einem Großen. Zum 70. Geburtstag von Christian Broda, in: Die Zukunft 4 (1986) S. 11.

3 Broda, Christian, Demokratie – Recht – Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze, Vorträge und Reden, Wien/Stuttgart/Zürich 1962. Vgl. hierzu auch Christian Broda in der Radio-Sendung »Von Tag zu Tag« am 4.8.1986.

4 Broda, Christian, Rechtspolitik – Rechtsreform. Ein Vierteljahrhundert Arbeit für Demokratie und Recht, Wien/München/Zürich 1986, S. VII f.

5 So berichten auch Dr. Michael Neider und Dr. Sepp Rieder, die in diesen Jahren in engem Kontakt mit Christian Broda standen, dass dieser nie ankündigte, Memoiren schreiben zu wollen. Interview mit Dr. Sepp Rieder am 20. 5. 2010 und mit Dr. Michael Neider am 27.5.2010.

6 Vgl. etwa: Rásky, Béla, Christian Broda, in: Dachs, Herbert / Gerlich, Peter / Müller, Wolfgang C. (Hg.), Die Politiker. Karrieren und Wirken bedeutender Repräsentanten der Zweiten Republik, Wien 1995, S. 87–93, Christian Broda, in: Uni Salzburg / ORF Landesstudio Salzburg (Hg.), Zeitzeugen. Wege zur Zweiten Republik, Wien 1987, S. 53–67 sowie Hoffmann-Os-

Broda zu beschäftigen, ist ein spannendes Abenteuer und eine große Herausforderung zugleich. Motivation und Schwierigkeit des Unterfangens liegen hierbei eng beieinander und sind in folgenden Punkten begründet:

Christian Broda zählt zu den einflussreichsten Politikern der Zweiten Republik, der mit seinen Reformen im Rechtsbereich – verwiesen sei hier stellvertretend auf die während seiner Ministerschaft durchgeführten Reformen im Bereich des Strafrechts und des Strafvollzugs oder im Familienrecht – deutliche Spuren in Politik und Gesellschaft hinterlassen hat. Besonders mit seiner »Vision einer gefängnislosen Gesellschaft«, die Ausdruck seiner festen Überzeugung war, dass das Gefängnis eine der erfolglosesten Erfindungen des Menschen ist, die stets aber nur als Utopie bzw. im Sinne einer weiteren Zurückdrängung der Haft formuliert war, hat er die Gesellschaft seiner Zeit polarisiert und tut es noch heute.

Auch wenn die Rechtspolitik und -reform als steter Anpassungsprozess an eine sich ständig wandelnde Gesellschaft und als Instrument zu einer Mitgestaltung sozialen Lebens zweifellos einen zentralen Platz im Leben und in der Politik Brodas einnahm, war er dennoch stets mehr als »nur« ein Rechtspolitiker. Besonders in den Jahren vor 1970 hat er sich rege in die Innenpolitik eingebracht, eine Auseinandersetzung mit seinem Leben führt in verschiedene Politikbereiche und ihre jeweils eigene Geschichte. So spielte Christian Broda eine zentrale Rolle in der Auseinandersetzung um die Rückkehr Otto Habsburgs nach Österreich in den frühen 1960er Jahren oder in dem innerparteilichen Konflikt um Franz Olah, der für die SPÖ vor allem mit der Frage der Positionierung der Partei und ihrer zukünftigen Ausrichtung verbunden war. Während Franz Olah für einen neuen pragmatisch-populistischen Führungsstil in der Partei stand und für eine Politik eintrat, die weniger an Programmen als an Personen orientiert sein sollte, war Broda Vertreter eines Flügels, der auf Programme und Ideologie setzte. Ausdruck hiervon ist nicht zuletzt das kontinuierliche Interesse Brodas an theoretischen Fragestellungen und Programmdiskussionen – seien dies nun Partei- oder Justizprogramme oder eine (häufig publizistische Auseinandersetzung) mit grundsätzlichen gesellschafts- und demokratiepolitischen Themen.

Wohl auch aufgrund seines biographischen Hintergrunds hat Christian Broda stets ein großes Interesse für Fragen der Medienpolitik gezeigt. Verwiesen sei etwa auf seine Rolle bei der Gründung der Tageszeitung »Express« 1958 oder seine legislativen Überlegungen zu einem neuen Presse- bzw. Mediengesetz.

Als Justizminister war er in den 1960er und 1970er Jahren mit der Frage der justiziellen Ahndung von NS-Verbrechen beschäftigt. Hier wird Broda – wie in

tenhof, Georg / Nagy, Peter / Wimmer, Gebhard, Der lange Marsch zum Seelenfrieden, in: Extrablatt 2 (1978) S. 26–34 und Zerbs, Hans, Marxist auf Samtpfoten, in: Wochenpresse 51 (1963) S. 1–2.

Hinblick auf die »NS-Richter«, die sich nach 1945 im Dienst der österreichischen Justiz befanden – im Gegensatz zu seiner Würdigung als liberaler Rechtsreformer deutlich kritischer beurteilt und ihm, dem ehemaligen Widerstandskämpfer – so auch immer wieder von Simon Wiesenthal – vorgeworfen, ein zu geringes Engagement entwickelt zu haben.

Immer wieder in Diskussion waren zudem der Umgang Brodas mit seinem ministeriellen Weisungsrecht und die Frage, inwiefern er nicht nur ein Sachsondern auch ein Machtpolitiker sei. Nicht selten wurde in diesem Zusammenhang auch der Vorwurf laut, er schütze politische Freunde und verwende die ihm gegebenen Möglichkeiten als Justizminister gegen seine Feinde.

Seine Vergangenheit, seine Herkunft aus einem großbürgerlichen Haus, das Kontakte zu einflussreichen Persönlichkeiten hatte, und seine Mitgliedschaft im kommunistischen Jugendverband bzw. die Gründung der oppositionellen Jugendgruppe »Ziel und Weg« waren ebenso wiederholt ein Thema in den Medien wie sein kurzes Engagement für die Kommunisten 1945: in den Wahlkämpfen der Zweiten Republik oder während seiner Auseinandersetzungen mit Franz Olah, der im Kampf gegen Broda die durch seine Unterstützung (wieder)gegründete »Kronen-Zeitung« auf seiner Seite wusste.

Die Stationen des Lebens von Christian Broda – geboren 1916, gestorben 1987 – reflektieren weit über das Biographische hinaus die politischen und gesellschaftlichen Brüche und dynamischen Veränderungen in der österreichischen Geschichte – von der Ersten Republik, dem autoritären »Ständestaat« und Nationalsozialismus hin zur Zweiten Republik. Seine Tätigkeit führt in verschiedene Themenkomplexe – Rechtspolitik, Medienpolitik, der Umgang der österreichischen Gesellschaft mit der NS-Vergangenheit –, die Broda in der historischen Analyse zu einer wichtigen Schnittstelle in der Nachkriegspolitik und der Entwicklung der Zweiten Republik machen. Zusammen mit dem Diskurs über seine Person, sei dies nun über den »liberalen Rechtsreformer« oder den »ehemaligen Kommunisten«, erlaubt dies wichtige Einblicke in das »Sittenbild« der Zweiten Republik und ihrer politischen Kultur.

Christian Broda hat keine Lebenserinnerungen geschrieben. Er hat aber einen umfangreichen Nachlass hinterlassen, der heute als Archiv Christian Broda in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek lagert. Dieser dokumentiert seine politische Entwicklung und Tätigkeit von frühesten Jahren an bis zu seinem Tod: von der Jugend im Wien der Zwischenkriegszeit, seiner Tätigkeit als Anwalt in den Jahren nach 1945 bis zu seiner Zeit als Minister. Hinterlassen hat er eine Vielzahl an publizierten und nicht veröffentlichten Texten und Redebeiträgen, die festhalten, mit welchen politischen Fragestellungen er sich im Laufe seines Lebens beschäftigte. Sie zeigen Broda als einen Politiker, dem es besonders in Fragen der Rechtspolitik wichtig war, seine politischen Vorhaben publizistisch zu begleiten, zu erklären und zu begründen.

Neben seinen zahlreichen Ausführungen zur Rechtsreform sind Texte zur Demokratiepoltik, zur Abschaffung der Todesstrafe, zur nationalsozialistischen Vergangenheit und zum Kommunismus in Osteuropa vorhanden, die wohl auch als biographischer Beitrag zur Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit und der Trennung von der kommunistischen Partei verstanden werden können. Autobiographische Texte, die einzelne Stationen in seinem Leben beleuchten, liegen hingegen nur vereinzelt vor.

Christian Broda hat ein öffentliches Leben geführt. Die Medien haben über weite Strecken seine Entwicklung und Politik mitverfolgt, kommentiert und analysiert. Neben seinem Nachlass, parlamentarischen Unterlagen, Interviews mit WeggefährtenInnen und einer Vielzahl anderer Quellen in österreichischen und internationalen Archiven stellen sie eine zentrale Quelle dar, um Leben und Politik Christian Brodas zu rekonstruieren und zu erkunden, wie er in seiner Zeit und heute rezipiert wurde und wird.⁷

Trotz des enormen Quellenmaterials – allein sein Nachlass fasst tausende thematisch geordnete Mappen – ist es jedoch nicht möglich, das Leben und die Tätigkeit Christian Brodas vollständig wiederzugeben. Häufig fehlen gerade zu jenen Punkten, die besonders interessieren, Unterlagen, die klare Aussagen oder einen letzten Schluss erlauben würden, während in anderen Bereichen – vorwiegend zu Fragen der Rechtsreform – eine kaum überschaubare Quantität an Quellen vorhanden ist. Der Versuch, sein Leben vollständig einzufangen zu wollen, muss daher – wie die moderne Biographietheorie grundsätzlich für das biographische Arbeiten festgestellt hat – scheitern. Vielmehr ist der/die Biographierende, wie es der Autor Julian Barnes im Rahmen seiner viel beachteten Studie über den Schriftsteller Gustave Flaubert einmal formuliert hat, mit einem Fischer zu vergleichen, der seit Netz auswirft und doch immer nur einen Bruchteil der Meeres einfangen kann. Was er nicht einholen kann, bleibt stets mehr, als was sein Netz einbringen kann.⁸

Was für Christian Broda zudem in einem hohen Ausmaß zutrifft, ist wohl auch, dass er biographisch nur beschränkt »eingefangen« werden wollte. So war er – etwa im Gegensatz zu Bruno Kreisky, der oft über sein Leben sprach und sich mit zwei Auftragswerken und dann vor allem mit seinen dreibändigen Memoiren die Deutungshoheit über seine Biographie sichern wollte⁹ – immer sehr

7 Im Rahmen der Arbeit wurde auf die Pressedokumentationen zu Christian Broda in der Bibliothek der Wirtschaftskammer Wien und der SOWIDOK in der Arbeiterkammer Wien ebenso wie auf Pressemeldungen im AChB zurückgegriffen.

8 Barnes, Julian, *Flauberts Papagei*, Berlin 1984, S. 42.

9 Gemeint sind mit den beiden Auftragswerken: Reimann, Viktor, Bruno Kreisky, Wien 1972 und Lendvai, Paul / Ritschel, Karl Heinz, Kreisky. *Portrait eines Staatsmannes*, Düsseldorf/Wien 1974. Vgl. zu den Memoiren: Rathkolb, Oliver / Kunz, Johannes / Schmidt, Margit (Hg.), Bruno Kreisky. *Memoiren in drei Bänden*, überarb. Neuausgabe, Wien/München/Zürich 2000

zurückhaltend, was Erzählungen über das eigene Leben betrifft. Auch in der eigenen Familie hat er über seine Biographie nur wenig gesprochen. Publizistisch hat er nur zu ausgewählten Kapiteln seines Lebens Stellung genommen. Überliefert sind vor allem Stellungnahmen dazu, wie er »Schlüsseljahre« in der österreichischen Geschichte, etwa 1934, 1938 oder 1945, erlebt hat. Nach außen hin hat er sich als Politiker gezeigt, der gerne über seine politischen Vorhaben gesprochen hat, und das Gespräch – wenn nach dem Biographischen gefragt wurde – bald wieder in den politischen Bereich gelenkt hat. Dort fühlte er sich, der nie ein Schulter klopfender Politiker war, sondern immer eine gewisse Distanz wahrte, sichtlich wohlher. In den Medien wurde seine »chinesische Höflichkeit« so auch immer wieder als eine Art »Schutzschild« betont,¹⁰ in Erinnerungen an Christian Broda wird sie mindestens ebenso häufig genannt, wie seine Vorliebe dafür, Ansichtskarten in rauen Mengen zu verschicken.¹¹

Zum Abenteuer wird eine biographische Studie über Christian Broda jedoch nicht nur aufgrund des beschriebenen Themen- und Quellenreichtums bzw. darin feststellbarer Lücken. Auch die Frage des »Wie«, jene des Schreibens, stellt eine Herausforderung dar. Der biographische Zugang als Herangehens- und Schreibweise ist somit nicht nur Mittel zum Zweck, sondern auch ein zentraler Bestandteil der Arbeit selbst, der ein hohes Maß an Aufmerksamkeit und Reflexion einfordert. Insbesondere eine Auseinandersetzung mit dem Biographiediskurs der letzten Jahrzehnte zeigt, dass das Genre Biographie eigene Anforderungen stellt, die nicht unterschätzt werden dürfen, sondern ganz im Gegenteil in den Vordergrund treten müssen. Der Darstellung von Christian Broda ist daher ein theoretisch-methodisches Kapitel über die Biographie als Form der historischen Darstellung vorangestellt, das einen Überblick über Geschichte und Theorie der Biographie und Auskunft über die Schwerpunkte und zentralen Fragestellungen dieser Arbeit gibt. Der Versuch, den hier formulierten Zugang einzulösen, wird auf den folgenden Seiten gemacht. Ihm angeschlossen ist ein »Abstecher in die Gegenwart« und eine Skizze über das »Nachleben« von Christian Broda bzw. darüber, wie er nach seinem Tod gesehen wurde und wird.

und zur Identitätspolitik von Kreisky: Röhrlich, Elisabeth, Kreiskys Außenpolitik. Zwischen österreichischer Identität und internationalem Programm (Zeitgeschichte im Kontext 2), Göttingen 2009.

10 Freundlichkeit ist seine beste Waffe, in: Kleine Zeitung, 30.6.1976, Hoffmann-Ostenhof/Nagy/Wimmer, Der lange Marsch zum Seelenfrieden, S. 7 f. oder Broda: Spanisch lernen für die Enkelin in Mexiko, in: Oberösterreichische Nachrichten, 6.7.1984.

11 Vgl.: Vogel, Hans-Jochen, Nachsichten. Meine Bonner und Berliner Jahre, München/Zürich 1996, S. 95 oder Vogel, Hans-Jochen, Christian Broda, in: Neider, Michael (Hg.), Christian Broda – Zum 70. Geburtstag, Wien 1986, S. 146.